

werden kann. Es geht der Autorin darum, mittels einer Auseinandersetzung mit existierenden Thesen eine Entmystifizierung von Machu Picchu zu erreichen. Niles schließt eine Darstellung des Charakters des "königlichen" Inka-Grundbesitzes allgemein und anhand anderer Beispiele konkret für die sozioökonomische Struktur des Inkareiches an. Die Nutzung als besondere Orte der Rohstoffgewinnung ebenso wie "Sommersitze" war für Anlage und Ausbau entscheidend. Valencia Zegarra berichtet über die jüngsten archäologischen Untersuchungen in Machu Picchu, die sich besonders den Feldbauterrassen und dem Inka-Weg an der Ostflanke des Plateaus widmeten, auf dem Machu Picchu errichtet worden ist. Burger wendet sich neuen Einblicken in das tägliche Leben in Machu Picchu zu, wobei es ihm vor allem um den multiethnischen Charakter der ständigen Bevölkerung geht. In einem abschließenden Kapitel erläutert Flores Ochoa die gegenwärtige Bedeutung von Machu Picchu, spricht über seine Mystifizierung und seine Verherrlichung als "heilig", die Gefahr durch die jährlich nach Machu Picchu kommenden Hunderttausenden von Touristen. Er zeigt aber auch den erfolgreichen Widerstand der Bevölkerung auf, vor allem angeführt von den Studenten der Staatsuniversität von Cuzco, gegen ein Projekt transnationaler Konzerne im Einvernehmen mit der peruanischen Regierung Fujimori, zur weiteren Erschließung von Machu Picchu eine Seilbahn zu bauen. Diese hätte es möglich gemacht, noch mehr Touristen nach Machu Picchu zu schleusen. Dies hätte die Naturumwelt schwer belastet, vor allem aber schließlich die gesamte "Vermarktung" monopolisiert. Die archäologische Zone, die zum UNESCO-Weltkulturerbe gehört, wäre schwer geschädigt und die einheimische Bevölkerung um ihre Lebensqualität betrogen worden.

Machu Picchu ist zu Beginn des 21. Jhs. mehr denn je zum Symbol der peruanischen Identität geworden. Auch dies rechtfertigt es, sich erneut und intensiv um den nachhaltigen Schutz dieses Kleinods der Inka-Baukunst in den Anden zu bemühen. Der vorliegende Band trägt gewiss dazu bei, da er alte Erfahrungen und neue Erkenntnisse kombiniert und in vorbildlicher Weise bekannt macht.

Ursula Thiemer-Sachse

Cauquelin, Josiane: *The Aborigines of Taiwan. The Puyuma: From Headhunting to the Modern World.* London: RoutledgeCurzon, 2004. 277 pp. ISBN 0-415-31413-5. Price: £ 70.00

Kaum eines der Stammesvölker Taiwans (Ureinwohner, Altvölker, Bergvölker) fand bei den Ethnologen jeglicher Provenienz mehr Beachtung als die Puyuma im Südosten der Insel. Die Autorin Josiane Cauquelin hat daran einen guten Anteil. Von Hause aus Sinologin, hielt sie sich seit 1983 verschiedentlich zu ethnologischen Feldforschungen bei den Puyuma auf, vor allem in Nanwang, einem Puyumadorf nordwestlich von Taitung. Zahlreiche Publikationen, seit 1991 mehr als 20 größere und kleinere Aufsätze und Beiträge in Französisch oder Englisch, sind die Frucht ihrer Arbeit bei den Puyuma. In "The Aborigines of Taiwan" gibt Cauquelin eine

Art Überblick über ihr bisheriges Werk. Heute ist sie "membre hors statut du Laboratoire d'Asie du Sud-Est et du Monde Austronésien (LASEMA)" und "chargée de cours à l'Institut national des langues et civilisations orientales (INALCO)". Ihre Forschungen bei den Puyuma führt sie, so ist zu hoffen und zu wünschen, weiter.

Wie sooft verspricht auch in dieser Publikation der Titel mehr oder anderes, als das Buch halten will oder kann. Denn es geht der Autorin keineswegs darum, wie vom Verlag suggeriert, eine wie auch immer geartete Geschichte aller austronesischen Ureinwohnergruppen Taiwans zu schreiben. Die Aufmerksamkeit der Autorin richtet sich fast ausschließlich auf die Stammeskultur der Puyuma, und hier wiederum auf die Gruppe, die in Nanwang siedelt. Umfassend ("comprehensive") ist diese kleine Monographie sicherlich insoweit, als in ihr die wichtigsten Bereiche der Kultur vorgestellt werden; allerdings werden Schwerpunkte gesetzt, die die Interessen der Autorin deutlich widerspiegeln, wie eine Übersicht über den Inhalt des Buches zeigt.

Nach einer kurzen Einleitung (1–18) über die Position der Puyuma und ihrer beiden Dialektgruppen (Katipol/Chipen und Puyuma/Nanwang) in Taiwan und darüber hinaus im gesamten austronesischen Bereich führt das 1. Kapitel (The Puyuma; 19–37) in die Kultur der Puyuma selber ein; die Autorin beschreibt und charakterisiert die Sprache der Puyuma und grenzt die Puyuma von ihren austronesischen Nachbarn ab. Thema des 2. Kapitels (The Village; 38–48) ist das Dorf Nanwang (Puyuma village), seine geographische Lokalisation und seine Bevölkerung. Das umfangreichere 3. Kapitel (Gods and Men; 49–71) beschreibt wichtige Aspekte der traditionellen Religion: die Welt der Geister (*birua*), die Seelenvorstellungen, die Amtsträger der Religion, die Bedeutung der Rituale (z. B. der Rituale der Wahrsager); es schließt mit einigen Hinweisen auf die Tätigkeit christlicher Kirchen, die in Nanwang mit eigenen Pfarreien präsent sind (die protestantische spätestens seit 1929; die katholische seit 1955).

Mit dem gesellschaftlichen Leben befassen sich die drei folgenden Kapitel. Kapitel 4 (Birth and Death; 72–83) geht knapp auf die Vorstellungen der Puyuma über Geburt/Leben und Tod ein. Das 5. Kapitel (Family Horizons; 84–112) thematisiert die Bereiche Verwandtschaft und verwandtschaftliche Beziehungen, Heirat und ihr Wandel, Erbschaft. Kapitel 6, "Dual Organisation and Age-System" (113–152), ist für die Autorin nach Umfang und Bedeutung wohl der zentrale Teil ihres Buches. Es beginnt mit einer historischen Rekonstruktion der dualen Organisation der Puyumagesellschaft, wie sie bis in die 20er Jahre des vergangenen Jahrhunderts bestanden haben kann. Ausführlich wird dann das traditionelle Altersgruppen-System der Puyuma vorgestellt; die Funktionen von Jünglingshaus (boys' house) und Männerhaus (men's house) werden beschrieben. Es folgt ein Abschnitt über die verwandtschaftlichen Beziehungen, wie sie innerhalb dieses Systems entstehen. Abgeschlossen wird dieses "geschichtliche" Kapitel mit einigen Seiten zur Kopfjagd, wie sie bis Mitte der japa-

nischen Kolonisierung (1895–1945) mehr oder weniger gründlich praktiziert wurde.

Das ebenso wichtige 7. Kapitel (Shamans; 153–195) schließt an frühere Ausführungen über rituelle Funktionsträger an (3. Kapitel). Es geht um die Schamaninnen von Nanwang, um die gesamte Institution des Schamanismus bei den Puyuma, d. h. wie wird man Schamanin, was sind die zugehörigen Paraphernalia, was sind die Aufgaben der Schamanin, welche Rolle spielen die Schamaninnen in der Puyumagesellschaft. Auch in diesem Abschnitt werden die eigenen Beobachtungen der Autorin mit geschichtlichen Daten konfrontiert.

Einen Überblick über die materielle Kultur gibt das 8. Kapitel (Material Civilisation; 196–224). Kapitel 9 (The Aborigines in Taiwan Today; 225–233) bringt die allgemeine Situation der Kulturen der Ureinwohner Taiwans zur Sprache mit ihrer schwierigen Stellung in der alles dominierenden Han-Gesellschaft. Das nahtlose Aufgehen der austronesischen Altvölker in dieser taiwanesischen Han-Kultur, wie sie für die Zukunft zu erwarten ist, wird um den Preis des Verlustes der kulturellen Identität erkaufte, „their cultural extinction“, wie Cauquelin fürchtet (233).

Zahlreiche Karten, Zeichnungen, Tabellen und zehn Fotos, die zum guten Teil dem Partner der Autorin, Gérard Montastier, zu verdanken sind, illustrieren den Text und erleichtern sein Verständnis. Einige Anhänge (234–245) mit Quellentexten und einer Chronologie der Investituren der Schamaninnen von Nanwang ergänzen den Band. Er schließt mit einem Index (271–277).

Das vollmundige Lob von Georges Condominas im Vorwort: „Josiane Cauquelin has made an important contribution to our knowledge and understanding of human social organisation and change“ (xvii), mag so stehen bleiben; ein allfälliges Urteil sei dem Leser überlassen. Doch ganz ohne Fehler ist selten ein Buch; und oft liegt dies daran, dass es bei der letzten Korrektur und Durchsicht an Zeit und Sorgfalt mangelt. „The Aborigines of Taiwan“ macht hier keine Ausnahme. Ein paar Beispiele seien herausgegriffen: Table 1.2 listet nicht „the most common affixes“ auf, wie p. 20 angegeben ist, sondern die „Consonants“ (21). Table 1.4 sollte im Abschnitt „Aspects and Modes“ eingeordnet werden und nicht, sinnstörend, im vorhergehenden Abschnitt „Diferent ‘Focus’ of Verbs“ (25 f.). Quelle der Erzählung, die in Appendix 4 zusammengefasst wird (241, 258), ist Quack 1981 (Das Wort der Alten. Erzählungen zur Geschichte der Puyuma von Katipol [Taiwan]. Sankt Augustin) und nicht Quack 1985 (Priesterinnen, Heilerinnen, Schamaninnen? Die pofingao der Puyuma von Katipol [Taiwan], dargestellt und analysiert nach Aufzeichnungen aus dem Nachlaß von D. Schröder. Berlin). Bei der englischen Übersetzung des Zitates über die Kopffagd (vgl. Schröder und Quack, Kopffagdruten der Puyuma von Katipol [Taiwan]. Eine Textdokumentation. St. Augustin 1979:48) ist an einer Stelle eine Negation verschwunden, was den Sinn des Satzes natürlich ins Gegenteil kehrt: „Vafikai bestreitet, dass man regelmäßig zur Ernte und Aussaat auf die Kopffagd auszog“ wurde übersetzt als „Valikai maintains that they

went head-hunting regularly during the harvest and sowing seasons“ (149) statt etwa als „Valikai denies ...“ Eine kleine Ungenauigkeit unterläuft Cauquelin, wenn sie schreibt: „At the beginning of the 1950s, Father Veil translated the *Agnus Dei*“ (69); die Tätigkeit der katholischen Missionare unter den Puyuma begann 1955; Patrick Veil selbst, lange Jahre Missionar in Chipen und Nanwang, kam erst 1956 nach Taiwan.

Der interessierte Leser wird kleinere Mängel dieser Art leicht übersehen bzw. übergehen können. Ein größeres Problem ergibt sich allerdings aus dem, was im Vorwort gerade zu den Stärken des Buches gezählt wird: die gründliche Ethnographie der Autorin, die Intimität, mit der sie „over a period of several years“ mit den Puyuma in Nanwang lebte (xvi), die sich auch im ethnographischen Präsenz des Buches niederschlägt. Nicht immer wird dem Leser klar, wieweit die Autorin von der Vergangenheit redet und wieweit von der Gegenwart. Wann stützt sie sich auf Fakten, die sie selbst beobachtet hat, und wann auf Berichte und Erzählungen ihrer Puyumainformanten und -freunde? Wann referiert sie historische, aus fremden Quellen übernommene Daten und wann eigene Interpretationen? Unklar bleibt in diesem Zusammenhang auch, welche Sekundärliteratur sie zu Rate zieht. Die „Bibliography“ (259–270) scheint zwar recht vollständig zu sein, doch wird auf bei weitem nicht alle der Autoren auch im Text verwiesen oder gar eingegangen.

Ein besonderes Augenmerk legt die Autorin auf die Institution des Schamanismus, wobei in Nanwang, wie auch anderswo bei den Puyuma, Schamaninnen weitaus dominieren und Männer in diesem Amt sehr in der Minderzahl sind (Cauquelin kennt in Nanwang zwei). Ihrer Überzeugung nach wandelt sich diese Institution im Lauf der Geschichte immer mehr von Schamanismus zu einem Besessenheitskult; d. h. in die alten schamanistischen Praktiken finden zunehmend Elemente von Besessenheitskulten Eingang. So entsteht der Eindruck, es gehe auch jetzt bei den Puyuma eher um Besessenheit als um Schamanismus. Cauquelin formuliert das Ergebnis ihrer Forschung hier vorsichtig als These und Frage (194). Ich kann ihr in dieser historischen Argumentation nicht ganz folgen. Vor allem scheinen mir in diesem Zusammenhang die religionsethnologischen Begriffe „Schamanismus“ und „Besessenheitskult“ zu wenig geklärt zu sein; ein näherer Blick auf die jahrzehntelange Fachdiskussion hätte vielleicht zu vorsichtigeren Formulierungen geführt. Für die benachbarten Puyuma von Chipen hat der Rezensent entsprechende Untersuchungen unternommen und kam zu differenzierteren Ergebnissen (vgl. A. Quack: Priesterinnen, Heilerinnen, Schamaninnen? Berlin 1985).

Trotz dieser Kritik – wie ich hoffe, weiterführenden Kritik – ist „The Aborigines of Taiwan“ eine begrüßenswerte Publikation. Als Monographie, die die gesamte Puyumakultur (im Dorf Nanwang) erfassen will, ist sie die erste ihrer Art. Mehr als viele der vorausgehenden Veröffentlichungen zur Kultur der Puyuma in Japanisch, Chinesisch, Deutsch oder Französisch hat sie wohl die Chance, eine interessierte, Englisch lesende und ver-

stehende Leserschaft weltweit zu erreichen. Vielleicht erfüllen sich auch die Hoffnungen der Autorin, dass sie vor allem mit ihren Ausführungen zu den Altersgruppen und Heiratsallianzen, denen ihre besondere Aufmerksamkeit gilt, die Studien und Forschungen von Kollegen mit anderen regionalen Schwerpunkten stimulieren kann. Mit Interesse wird man auf weitere Publikationen der Autorin warten dürfen.

Anton Quack

Dennis, Philip A.: *The Miskitu People of Awastara*. Austin: University of Texas Press, 2004. 312 pp. ISBN 0-292-70281-7. Price: \$ 22.95

Awastara is a community of 1,328 Miskitu Indians located on the northern Caribbean coast (Miskitu Coast) of Nicaragua, north of the port town of Puerto Cabezas. Philip Dennis, a cultural anthropologist, spent two major periods of fieldwork here, in 1978–79 and in 1999–2000, before and after the tumultuous years of the 1980s Sandinista conflict. This volume describes and sometimes contrasts various aspects of life in Awastara as Dennis experienced it during both visits. It is the third major monograph to date on Miskitu life in the 20–21st centuries, joining Bernard Nietschmann's "Between Land and Water" (New York 1973), an account of Tasbapauni, another coastal community south of Puerto Cabezas, and my own "Asang" (Gainesville 1971), an inland riverine community several hundred miles up the Rio Coco, the boundary between Nicaragua and Honduras. As one would expect, Dennis on occasion compares select aspects of life in Awastara with material in these two earlier ethnographies, although much more comparative work could have been offered to enrich his commentary.

Generally speaking, Dennis takes an anecdotal and personal, journalistic approach to his work. He makes it clear that he wants to present a description of his own life in Awastara with primary intent to provide interesting reading (21). Thus, his volume is not meant to be a full community study in the usual scholarly sense of the term but a more selective account that focuses on the daily life of the family with whom he lived and on other personal experiences he encountered. Dennis is successful in achieving this goal, although at the cost of sacrificing ethnographic depth and detail in some areas of local life. There are no footnotes or endnotes; nor does his account offer much in the way of theoretical or in-depth analytical interpretation.

One example of the consequence of these limitations will suffice to illustrate the point. One of the ongoing discussions of Miskitu scholarly debate concerns the extent to which the Miskitu ideal of matrilineal marital residence (for some scholars a key symbol of Miskitu ethnic identity) is actually achieved or is compromised by trends toward patrilineal residence. Dennis indicates individual examples of both matri- and patrilineal residence occurring in Awastara. For example, in the extended household in which he lived one married daughter resided matrilocally and three married sons resided patrilocally (12, 80 f.). He also notes that women prefer to

live matrilocally while prosperous men like their sons to reside patrilocally (81). However, Dennis provides no substantive information on overall marital residence patterns or trends in the community as a whole, although a full map of all households was made and 900 notebook pages of information were collected in the field (21). I regard an omission of this sort as both rather curious and unfortunate, for it will reduce the usefulness of this important volume, regardless of its readability, for future students of Miskitu culture.

Nonetheless, Dennis does touch on a number of daily activities in Awastara with observations on subsistence, education, health and curing, religion, community affairs, and leadership. He also highlights several unique factors of Awastara life. For example, this community is one of two coastal Miskitu villages (Tasbapauni is the other) relying heavily on green sea turtle fishing for consumption and as a source of monetary income. Dennis provides a useful and detailed account of boat ownership and construction, fishing trips to off-shore turtle islands, and other turtle-related activities. Also, in recent years Awastara has been seriously affected by drug, especially cocaine, trafficking. Drug runners en route from Colombia to the United States pass along the Central American Caribbean coast and, when intercepted by government patrol boats, throw packages of drugs overboard. Large quantities of cocaine are thus washed up on small off-shore turtling islands and on the mainland coastal beaches, available to whomever comes along. Consequently, Awastara residents can sell cocaine to other communities as an added source of income, small-scale household manufacture and sale of crack is common, and drug use and addiction has become a major problem in the village, especially among young men, leading to increased thievery and dangerous violence in the community. People now are fearful and Awastara has earned the reputation of being a rogue community (269).

In one of the most interesting sections of the book, Dennis compares the cocaine-induced disruption, even chaos, of life in Awastara with the orderly investment of drug profits in elaborate new housing and useful community development projects in the neighboring community of Sandy Bay, which is prospering to an unparalleled degree as a result of local cocaine finds. He identifies community leadership as one of the most telling features. Sandy Bay is under the forceful thumb of a shrewd, no-nonsense town headman who firmly controls distribution and use of cocaine money within the village. In contrast, Awastara lacks firm political guidance and is plagued by political factionalism. Each of the three residential sections of the community has its own headman and the four churches with congregations in the village compete with each other. Consequently, few community-wide decisions, projects, or controls can be obtained and Awastara is awash in social disarray.

In its detailed description of ordinary everyday sights, sounds, and behaviors, Awastara is a useful addition to the corpus of anthropological studies of the